

Walter Furrer, Psychoanalyse und Seelsorge (Das Wissenschaftliche Taschenbuch – Abteilung Medizin, Bd. Me-4), Wilhelm Goldmann Verlag, München 1970

Die Verständigung zwischen Theologie und Naturwissenschaft und die Zusammenarbeit von Seelsorgern und Psychotherapeuten wird zu einer immer dringlicheren Aufgabe. Zwar stehen beide im Dienst des Mitmenschen und befassen sich in je verschiedener Weise mit dem Heil und der Heilung Notleidender. Leider erschweren hartnäckige Vorurteile und mangelndes Wissen oft eine fruchtbare Zusammenarbeit. Walter L. Furrer, Spezialarzt für Psychiatrie und Psychotherapie, gibt mit seiner jüngsten Publikation dem Leser ein Buch in die Hand, das durch sachliche und gediegene Information Vorurteile gegen das psychoanalytische Heilverfahren abbaut und aufzeigt, daß die Grundanliegen des Seelsorgers und des Psychotherapeuten näher verwandt sind, als landläufig angenommen wird, und zu einer Seelsorgehaltung anregt, welche den Menschen nicht zugunsten einer Ideologie vergewaltigt. Das Kernstück des Buches ist der zweite Abschnitt, worin Furrer eine differenzierte Gewissenslehre entwickelt. Er weist zunächst darauf hin, daß der Theologe dazu neige, das Gewissen als eine kompakte, dem Bewußtsein durchaus zugängliche Instanz aufzufassen. Diese entwickle sich zwar aus kindlichen Vorstufen, denen man aber nicht allzu große Bedeutung zumesse. Denn vom Gewissen als einer personalen Entscheidungsinstanz könne man beim Kinde noch nicht reden. Diese der bewußten Kontrolle unterstellte personale Instanz repräsentiert aber nach Furrer nicht das *ganze*, sondern die reifste Form des Gewissens. Der Seelsorger pflegt oft zu übersehen, daß die archaisch-primativen frühkindlichen Strukturen des Gewissens zeitlebens bestehen bleiben und aus dem Unbewußten eine oft verhängnisvolle Aktivität entwickeln, welche sich in körperlichen und seelischen Strömungen manifestiert, das emotionale Schulterleben tiefgreifend verfälscht und die bewußten Gewissensvollzüge einengt oder sie gar verhindert. In einleuchtender Weise beschreibt Furrer die Entwicklung der vier Arten des Gewissens: Aus einem archaisch-autoritären

Kern entfaltet sich allmählich das personale Gewissen. Das voll ausdifferenzierte Gewissen des reifen Erwachsenen ist ein vielschichtiges Gefüge von vier relativ autonom wirkenden Strukturen, die beschrieben werden als „biologisches Gewissen“, Über-Ich, Ich-Ideal und personale Gewissen. Im dritten Abschnitt setzt sich Furrer mit dem Vorwurf auseinander, der Psychotherapeut analysiere die Schuld des Patienten weg und erkläre sein ethisch schuldhaftes Verhalten als bloße Folge von psychologischen Hemmungen, Verdrängungen und Fixierungen. Hilfreich erweist sich hier die vom Seelsorger nicht immer genügend ernstgenommene Unterscheidung zwischen ethischem Verhalten und den diesem Verhalten zugrundeliegenden wertneutralen psychischen Strukturen und Mechanismen. Eine nicht-wertende Haltung des Psychoanalytikers und des Seelsorgers scheint Furrer nicht möglich; das „Verurteilen“ geschehe auch dort, wo willentlich nicht gerichtet wird. Schließlich kommt die Beziehung von Eros und menschlicher Liebesfähigkeit, die Frage der Gefährlichkeit des psychoanalytischen Verfahrens, die Auswirkungen der Psychoanalyse auf das theologische Denken und das Ziel von Psychoanalyse und Seelsorge zur Sprache. Wegen seiner ganzheitlichen Darstellung psychoanalytischer und seelsorglicher Aspekte verdient das Buch eine breite Leserschaft.

Markus Merz, Freiburg/Schweiz

Bernhard Caspar – Klaus Hemmerle – Peter Hünermann, Theologie als Wissenschaft. Methodische Zugänge.

Quaestiones disputatae, Bd. 45. Freiburg 1970

Die Frage nach der Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung als Antwort auf menschliche Grundfragen ist das fundamentale Problem heutiger Theologie. Sie wird in der *quaestio disputata* „Theologie als Wissenschaft“ unter einer ganz bestimmten Rücksicht gestellt: Kann eine auf solcher Offenbarung aufbauende Theologie noch als Wissenschaft gelten, gehört sie nicht einem vergangenen Weltverständnis an? Die drei Beiträge des Bandes versuchen eine Rechtfertigung der Theologie als eine Möglichkeit und Aufgabe des Menschen, gehen jedoch kaum auf die im Titel gestellte Aufgabe ein: diese Theo-

logie dann auch als *Wissenschaft* nachzuweisen.

Bernhard Caspar formuliert in seinem Beitrag „Die Bedeutung der Lehre vom Verstehen für die Theologie“ den entscheidenden Satz: „Es ist nicht auszuschließen, daß *der Sinn sich* vielleicht einmal in der Geschichte Menschen *so zuspricht* und sie so angeht, daß in diesem Zuspruch nicht nur die immer neue Gewähr des Sinnes, sondern die alles überbietende endzeitliche Fülle und Bergung alles Sinnes von dem Gewährenden selbst her zur Sprache käme“ (38). Klaus Hemmerle entwickelt in dem Abschnitt „Wahrheit und Zeugnis“ eine tiefgehende Philosophie des Zeugnisses, er will dabei diese seine „ganze Erwägung als eine Vorübung des Denkens verstehen zu dem bezeugenden Satz Jesu im 7. Kapitel des Johannes-Evangeliums: ‚Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat.‘“ (72). Peter Hünermann schließlich geht es um „Ort und Wesen theologischen Denkens“. Er gibt als Antwort „Der Ort theologischen Denkens ist Jesus, der erhöhte Herr, der Sohn Gottes ... Indem das Denken mit und bei dem Erhöhten ist, faßt es Fuß im Vordenklichen des Denkens... Diese vordenkliche Macht, welche das Denken zu denken, das Seiende zu sein ermächtigt, kann vom Denken nicht anders denn als Sein gedacht werden“ (99). – Die Frage bleibt jedoch noch offen: Wie ist diese vor-denkliche Macht des Denkens denkbar, wie kann sie der Zeuge denken und mitteilen? Damit, daß eine solche Offenbarung des letzten Sinnes nicht von vornherein ausgeschlossen werden kann, ist noch lange nicht positiv ihre Möglichkeit und Tatsächlichkeit aufgezeigt. Doch in zweifacher Hinsicht ist das Buch ein großer Schritt weiter: Es wird die Frage gesehen und ernstgenommen, wie heute von Gott und seiner Offenbarung gesprochen werden könne. Und sie wird nicht durch „natürliche Theologie“ zu beantworten versucht, sondern durch eine Reflexion auf das Zeugnis Jesu Christi (72, 102 ff). Wenn aber Christus (und sein Zeugnis) in seiner Kirche fortlebt, heißt das dann nicht, daß Theologie nur möglich ist von christlicher Gemeinde her, daß sie also dort ihren Ursprung hat und dann erst auf Lehrstühle gehört?

Paul Weß, Wien

Avery Dulles, Was ist Offenbarung?, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1970.

Wie hat man im Laufe der Jahrtausende den Glauben des Gott zugewandten Menschen interpretiert, und wie ist von daher das Verhältnis des Glaubens zur Offenbarung zu bestimmen? Um diese Fragen müßte das Thema des Buches von Dulles noch erweitert werden, da der Verfasser nicht nur darstellt, welches zentrale Interesse die Tatsache der Offenbarung in der Theologie gefunden hat, sondern wie die Mitteilung Gottes, mit der die Sache des Christentums steht und fällt, im Laufe der Jahrtausende von der Theologie, von den Gelehrten und von den Gläubigen verstanden wurde, wobei es auch Kurzschlüsse gab. Der Verfasser bietet abschließend eine äußerst klare Zusammenfassung der epochalen Veränderungen, die in bezug auf die Offenbarung und den auf sie reagierenden Glauben im Laufe der Zeiten feststellbar sind. Für die Zukunft weist er auf die erfreuliche Hoffnung hin, daß sich in den kommenden Jahren die katholischen und protestantischen Ansichten über die Offenbarungstheologie weiterhin angleichen werden (205), wobei die Komplexität der Offenbarung selbst die Spannungen zwischen den verschiedenen theologischen Schulen wünschenswert und sogar notwendig macht.

Die eine und unteilbare Offenbarung ist das Wort Gottes, das im Denken der Menschen lebt. Sie macht den Menschen vollständiger, übersteigt aber auch immer seine Vernunft. Darum ist die menschliche Erforschung der Offenbarung immer auch ein Kreuzweg, der vom Mysterium beschattete Weg des Denkens.

Andreas Szennay, Budapest

## Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Bruno Dreher – Norbert Greinacher – Ferdinand Klostermann (Hrsg.), Handbuch der Verkündigung, Band I und II, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1970  
Hilde Ehrenberger, Der verwirrte Christ, Glossen zur Situation in der Kirche, Fährmann-Verlag, Wien 1970